

Digitalisierung und Seelsorge

Auf was es ankommt und inwieweit digitale Medien unterstützen

Wer im Leben der Menschen vorkommt, wer sie erreichen will, der muss digital unterwegs und auf diesen Kanälen ansprechbar sein – das gilt auch für die Kirchen. Aber Seelsorge und Digitalisierung, passt das zusammen? Mit Angeboten wie Telefon- und Chatseelsorge sind die beiden christlichen Kirchen schon seit langem in diesem Bereich aktiv. Mit immer neuen digitalen Möglichkeiten, braucht es aber auch immer neue kirchliche Angebote, die die Menschen in ihrer Lebenswelt abholen. Das Erzbistum Freiburg hat nun als erstes deutsches Bistum eine eigene Stelle für den Bereich „Digitalisierung und Pastoral“ geschaffen.

Von Diana Schmid

Freie Journalistin

Dass man im Erzbistum Freiburg seit 2019 eine eigene Stelle für „Digitalisierung und Pastoral“ eingerichtet hat, unterstreicht, dass die Kirche sich mit diesen brennenden Fragen auseinandersetzt und auf diesem Gebiet durchaus etwas passiert. Erster Stelleninhaber ist Martin Wichmann. Für den Theologen stellt Seelsorge unter anderem Kommunikation dar, die schon lange digitalisiert und damit mengenmäßig enorm gewachsen ist. Davon bliebe auch die Seelsorge nicht unberührt, was über deren Qualität damit prinzipiell noch nichts aussagen würde: Denn wenn ein Seelsorger innerlich abwesend sei, sich auf sein Gegenüber nicht einlas-

se, verfehle dieser auch analog seine Aufgabe. Also stellt Wichmann hier auf eine innerliche Anwesenheit oder Präsenz ab, der es online wie offline bedarf, damit qualitativ hochwertige Seelsorge geleistet werden kann. Ihm zufolge könne man Phänomene der Digitalisierung auch gewinnbrin-

gend für die Seelsorge nutzen, weil man nicht mehr physisch am gleichen Ort anwesend sein müsse, oder über das Internet Zugang zu Personen ermögliche, die in einer Kirchengemeinde sonst vielleicht nie in Erscheinung treten würden.

SEELSORGE IST KOMMUNIKATION

Für den therapeutischen Krisenseelsorger und Notfallseelsorger Christian Beck aus Coburg ist die elektronische Kommunikation allgegenwärtig und im Leben vieler Menschen nicht wegzudenken. Doch passt diese Art der Kommunikation zu seiner seelsorgerlichen Arbeit? Ja und Nein: „Es liegen Chancen in dieser Art des ‚Ge-



sprächs', aber ich sehe auch deutliche Grenzen.“ Ein möglicher Vorteil eines Erstkontakts per Mail oder auch Messenger könne beispielsweise darin bestehen, dass die befürchtete Nachfrage nach dem Grund der Kontaktaufnahme zunächst ausbleibe. Digitale Kontaktaufnahme ist niederschwellig und bietet den Schutz der Anonymität. Viele Menschen tun sich so leichter, ihr Anliegen vorzubringen, als von Angesicht zu Angesicht. Per Mail könne man sich ungeschminkt öffnen, sich etwas „von der Seele schreiben“. Allerdings müsse man darauf als Seelsorger sehr zeitnah, binnen ein bis zwei Tagen, reagieren. Mit einer Fülle an Mails dürfe man nicht schludrig umgehen, wenn man sich für die Nutzung elektronischer Medien in der seelsorgerlichen Kommunikation entscheide.

Er favorisiert jedoch das persönliche seelsorgerliche Gespräch, da hier kein Zeitversatz zwischen Mailwechseln und auch nicht die Gefahr eines Verlusts zwischen den Zeilen gegeben ist. Vielmehr sei etwas anderes da: die persönliche Begegnung – und mit ihr auch Körpersprache, Mi-

mik, Gestik, Tonfall, die online nicht sichtbar wären. Sein Dasein im Hier und Jetzt, also seine völlige Präsenz, sieht Beck als absolute Grundvoraussetzung für ein Seelsorgegespräch, denn damit kann der Hilfesuchende berührt werden.

Nicht der Ausschluss von digitaler Seelsorge per se, sondern die sichere digitale Ausgestaltung kann die Vor-Ort-Seelsorge optimal ergänzen. Die bedeutsame persönliche Komponente, die Präsenz, kann man über das Netz zwar nicht bedienen, jedoch anzetteln.

Durch den niederschweligen Zugang können auch kirchenferne Personen gut andocken. Das digitale Angebot kann einen wertvollen greifbaren Knoten als Einstieg bilden, den ein Hilfesuchender offline nicht zu fassen bekommen hätte. Daraus lässt sich eine Hilfskette knüpfen, die in einem Präsenz-Kontakt mit erweiterten Hilfsmöglichkeiten mündet.

Wenn Seelsorge von echten Menschen über moderne Kommunikationskanäle wie Chat, E-Mail oder Instant-Messaging-Dienste angeboten wird, kann sie Hilfesuchende erreichen, die sie auf herkömmlichem Offline-Weg nicht erreicht hätte. Jemand hätte sich mit seinem

Problem erst in die Öffentlichkeit wagen müssen. Er hätte innerhalb eines festen Zeitrahmens einen Raum betreten müssen, der ihn wegen eines kirchlichen „Labels“ eventuell abgeschreckt hätte. Wenn kirchliche Angebote im Netz stattfinden, wird das niederschwelliger.

Ein digital-anonymer Raum lässt sich leichter betreten – die Hilfe steht im Vordergrund. Jedoch gilt es gerade im Umgang mit den modernen digitalen Medien und Angeboten, die auf ihnen basieren sollen, Sicherheit

zu gewährleisten und einen Raum zu schaffen, bei dem sich Betroffene auch in sensiblen Situationen wohl und geschützt fühlen: vielfach werden Seelsorger mit sehr persönlichen und vertraulichen Dingen konfrontiert. Für katholische Priester gilt das Beichtgeheimnis, die evangelische Kirche kennt das sogenannte Seelsorgegeheimnis. Die Träger von Telefon- oder Chatseelsorge müssen einen Raum gewährleisten, der Daten und Inhalte, die an sie herangetragen werden, schützt.

KEINE SORLOSE SEELSORGE

Pfarrer Norbert Ellinger ist sich der Wichtigkeit dieses Schutzraums gewahr und will gleichzeitig dafür Bewusstsein schaffen, dass es für Seelsorge sichere Plattformen braucht: „Seelsorge und Sorglosigkeit vertragen sich nicht“. Er muss es wissen, denn er leitet die Abteilung Evangelische Telefonseelsorge am Evangelischen Beratungszentrum München. Eine sichere Plattform sei für ihn oberstes Prinzip und Digitalisierung in der Seelsorge sei Fakt, keine Frage des Wollens oder Sollens: „Wer mailt, Whatsapp und Facebook nutzt, ist im digitalen Raum unterwegs, und das sind wir also fast alle.“ Digitalisierung ist für Ellinger im Prinzip erreicht: „Wir leben in der Digitalität. Die Menschen fragen uns nicht, ob sie uns mailen oder per Internet in Kontakt treten dürfen, sie tun es einfach. Und damit ist digitale Seelsorge ein Faktum.“ Die Telefonseelsorge ist seit mehr als 20 Jahren in der digitalen Seelsorge aktiv, in der Chat- und Mailseelsorge. Neben den eigentlichen seelsorgerischen Themen, ist hier die Sicherheit der Kanäle und der Schutz der Klienten oberstes Gebot: „Wir haben eine sichere, webbasierte Plattform dafür, das bedeutet alle Mails und Chats bleiben auf einem Server und gehen nicht, wie beispielsweise normale Mails, erst mal um den Globus.“ Dies solle ihm zufolge für jeden Anbieter von Seelsorge gelten, auch müssten beispielsweise Psychologen und Online-Beratungs-Anbieter sichere Plattformen haben. Dabei geht es ihm ums Wachrütteln, nicht ums Anschwärzen. Sein Anliegen ist, dass vornehmlich die Kirche eine sichere Plattform für Seelsorge braucht.